

vollendeten 18. Lebensjahre gefordert, so ist es moralisch gebunden, seinerseits mit einem derartigen nationalen Schutz vorzugehen, und man muß fordern, daß die nächste, schon lange ausstehende Novelle zur Gewerbeordnung uns endlich auf diesem Felde wirksam voranbringe. In § 120 C der Gewerbeordnung, der die Gewerbeunternehmer, die Arbeiter unter 18 Jahren beschäftigen, verpflichtet „bei der Einrichtung der Betriebsstätte und bei der Regelung des Betriebes diejenigen besonderen Rücksichten auf Gesundheit und Sittlichkeit zu nehmen, welche durch das Alter dieser Arbeiter geboten sind“, ist die umfassende Grundlage gegeben; es gilt nur, diese Bestimmungen auszubauen, damit Wirklichkeit wird, was der Gesetzgeber schon vor mehr denn 20 Jahren grundsätzlich fordert.

Neben dem nationalen geht der internationale Arbeiterschutz her. In wenigen Wochen, im September, tritt in Bern eine neue internationale Arbeiterschutzkonferenz zusammen, zu der der Schweizer Bundesrat durch Schreiben vom 31. Januar 1913 eine Anzahl von Staaten eingeladen hat. Auf dieser Regierungskonferenz wird über das Verbot der industriellen Nachtarbeit jugendlicher Arbeiter bis zum 18. Lebensjahre und über die Einführung eines zehnstündigen Höchstarbeitstages für jugendliche Arbeiter bis zum 18. Lebensjahre und für Arbeiterinnen (ohne Unterschied des Alters) beraten werden. Gewiß sind das bedeutende Ziele: keine Nachtarbeit mehr für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahre, und für solche wie für Frauen ein verbindlicher Zehnstundentag! Man kann aber, nach früheren Erfahrungen, sorglich darüber sein, ob bei der Schwerfälligkeit solcher internationaler Abmachungen wir bald zu solchen Zielen kommen: die Länder des Südens pflegen zu sagen, bei ihnen reise der Mensch früher, sie könnten sich auf solchen Schutz bis zum 18. Lebensjahre nicht einlassen. So sehr es darum erwünscht ist, wenn das Deutsche Reich, das an der Berner Konferenz teilnimmt, dort für erweiterten internationalen Jugendschutz sich einsetzt, so wird doch dadurch die Pflicht zu nationaler Gesetzgebung nicht feseitigt.

Deutschland ist längst nicht mehr so unumstritten wie vor 20 Jahren das Land der besten Sozialreform. Andere Länder sind unausgesetzt auf dem Felde der Arbeiterfürsorge tätig, und es gibt eine Reihe von Punkten, in denen wir in die zweite Reihe gedrängt sind. Umso mehr sollen wir den Ruhm wahren, die Jugendlichen am besten zu schützen, und wenn das Deutsche Reich vor bald 24 Jahren auf jener Berliner Arbeiterschutzkonferenz, an der unser Kaiser hervorragenden Anteil nahm, sich für eine Heraushebung des Schutzalters auf das 18. Lebensjahr, und zwar umfassend, eingesetzt hat, so ist es gewiß keine Überstürzung, wenn die Forderung aufgestellt wird, der nächste Reichstagswinter möchte dies Verlangen für unser gewerbliches Deutschland zur Tat werden lassen.

Reinhard Mumm, M. d. R.

### Keine Kunst.

Um an allem zu mäkeln und zu nörgeln, dazu gehört weder Talent, noch Klugheit, noch Charakter.

## Auf Besuch in unseren Soldatenheimen.

Es ist Sonntag. Die Querbahn, von Wrist herübergekommen, hält. „Lockstedter Lager, aussteigen!“ tönt's an mein Ohr. Ein mächtiges Gebumme, Laufen und Springen umtobt den fauchenden Eisenbahnzug. Lustig ist es anzusehen, wie Hunderte von Soldaten aller Waffengattungen den Zug stürmen, dem wir nur mit einiger Mühe entsteigen können. Ein buntes Bild; wir sehen Infanterie, Artillerie, Train, Dragoner, Husaren u. a. ver-

treten; alle eilen nach dem benachbarten Ipehoe. Ich soll im Soldatenheim einen Vortrag halten,

und doch war es ja beinahe, als ob alle Soldaten Neißaus genommen hätten.

Nachdem ich mich glücklich durch die Reihen der den Bahnhof Umstehenden gewunden hatte, fiel mein Blick auf das Soldatenheim. Da lag es im herrlichen Sonnenglanz mit seinen leuchtenden Farben. Ja, das ist doch wirklich ein schmucker Bau, und man kann es verstehen, wenn es von hoher Stelle her als das erstklassigste Haus im Lockstedter Lager bezeichnet worden ist. Dem Herrn, des Gold und Silber ist, sei Lob und Preis, daß er Herzen willig machte, unserem Bunde die großen Geldmittel für dies Heim darzu-

reichen. Nach einem Gang durch den schönen Garten gelange ich durch den Eingang für Mannschaften in den langen Saal, der bei der Julihiße draußen besonders angenehm empfunden wird. Da sitzen die Soldaten im bequemen Lageranzug gemütlich an einzelnen Tischen, in Gruppen, mit den derben Schuhen an den Füßen, die Lagermütze kühn auf dem Kopfe. An einigen Tischen rauchen sie und erzählen sich was, bekanntlich erlebt man ja als Soldat besonders viel, an anderen Tischen sitzt man bei Brettspielen, Halma, Schach, Mühle und Dame, dort hat man Hunger und mehrere Portionen Gulasch und Spiegeleier mit Bratkartoffeln sind für die hungrigen Magen willkommen. Ein kleiner Schießstand beschäftigt einige, und gewiß freut sich der Herr Schießunteroffizier darüber, wenn er's sieht, und denkt: „Nette Sache, so'n Soldatenheim, Kerls lernen spielend schießen!“ Ganz hinten auf der Plattform sitzt gar ein in die Uniform eines Reserve-Artilleristengefreiten gesteckter Organist und spielt das dort befindliche Harmonium, daß die Melodien nur so über den Saal fluten, eben ist er beim Largo von Handel. Unter uns aber brummt und donnert es unaufhörlich, nämlich die Doppeltegelbahn im Keller ist für den Nachmittag und Abend besetzt, alle Stunde rücken neue vor, die dann die Regelkugeln mit Geschick oder auch mit Ungeschick mit kräftiger Hand schieben. Hin und wieder gelst der Ruf durch die Kellerräume „Alle neune“. Glückstrahlend reibt sich der Geschickliche die Hände.

Vom Saal komme ich in das Lese- und Schreibzimmer. Ist im Saal ein Gesumm und Brummen, so ist es hier still und ruhig, obwohl alle 45 Plätze besetzt sind und 10—20 Leute darauf warten, daß ein Stuhl frei wird. Hier wird gelesen und geschrieben. Wieviel Liebes und Leidens, Trauriges und Lustiges mag hier schon geschrieben sein. Ist es doch die schönste und praktischste Stelle im ganzen Lager, wo die Soldaten ungestört lesen und einen Brief schreiben können. Circa 100 Zeitungen und Sonntagsblätter finden ihre Leser; da das aber noch nicht genügt, steht auch eine feine Bibliothek zum freien Gebrauch in jedem der Zimmer. Manchmal, wenn's tüchtig voll ist, sollen in diesen Lesezimmern nicht nur alle Tische und Stühle besetzt sein, sondern sogar der Fußboden. — Im Offizierzimmer sitzen einige Offiziere und lassen es sich bei alkoholfreiem Wein und einer besseren Zigarre wohl sein. Ebenso fühlen sich die Einjährigen in ihrem Zimmer ganz wohl. Sehr zufrieden sind auch die Unteroffiziere, die ja den meisten Einfluß auf die Leistungsfähigkeit und den



Geist einer Truppe haben, sie wissen besonders den Wert und Segen des Heims schon nach der Seite hin zu schätzen, daß ihre Leute, soweit sie im Soldatenheim verkehren, am Montag nüchtern, brauchbar und mit klarem Kopf zum Dienst erscheinen.

Nach dem Rundgang mit dem Hausvater soll ich meinen Vortrag halten. Infolge des prachtvollen Sommertages und des Sängeresfestes in Iphoe sowie des Schützenfestes in Kellinghusen sind es leider nicht viele Zuhörer. Ich sprach über das Thema: „Soldat und Sittlichkeit“, zeigte die Schäden der Unsittlichkeit und ihre Heilung, die in dem beschlossenen liegt, der gesagt hat: „So euch der Sohn frei macht, seid ihr recht frei“, und forderte auf mit einzutreten in die Reihen derer, die für ein sittlich reines Mannesleben eintreten und gegenüber dem sittlichen Niedergang in der heutigen Männerwelt für einen sittlichen Aufschwung derselben in Gedanken, Worten und Werken kämpfen. Gott, der Herzenskündiger, schenke in Gnaden seinen Segen zu den Ausführungen.

Die Soldatenfürsorge, so sah ich wieder einmal, ist eine segensreiche Arbeit, die unserer Fürbitte und unserer Mitarbeit dringend bedarf. Es ist nicht bloß die Soldatenfürsorge, sondern es ist Soldatenmission, damit diese aber immer noch besser ausgeübt werden kann, bedarf unser Nordbund, der Träger dieser Arbeit, ferner der Zuschüsse der Vereine, wie sie in den letzten Jahren hier und da erfolgt sind. Darum, bitte, nicht müde werden! Vertrauensmänner der Soldatensektionen und wer sonst es in den Vereinen übernommen hat der Soldatenmission zu gedenken, seid auf dem Platze und vergeßt nicht eure Mitarbeit an der Soldatenmission, damit wir die erfreulichen Anfänge weiter ausbauen können: Gott zu Ehren und den Brüdern in des Königs Rock zum Segen.

**Vom Alsenheim.** Vor kurzem war ich auch in unserm Marineheim „Alsenheim“ in Sonderburg. Wie immer fand ich auch diesmal das Heim im saubersten Zustande vor. Der Wandschmuck im Unterhaltungszimmer hat eine wertvolle Ergänzung erfahren, nämlich das sorgfältig ausgeführte Modell eines alten Segelschiffes ist hinzugekommen. Es hängt unter der Decke und ist die Freude aller Besucher. Da die Schiffe unerwarteterweise eine Nachtübung angetreten hatten, konnte ich meine Absicht, einen Vortrag im Heim zu halten, nicht verwirklichen, denn die Freunde des Heims hatten alle mitgemußt. Herr Marinepfarrer Müller und die lieben Hauseltern des Alsenheims haben mir dann viel aus der gesegneten Arbeit des Heims erzählt. Der Besuch des Heims ist andauernd ein guter; es wird auch etwas verzehrt, am letzten Sonntag wurden auf einen Gang 35 Spiegeleier verlangt. Da gibt es auch für die liebe Hausmutter tüchtig zu tun. Sie sorgt gerne für ihre blauen Jungen. Herr und Frau Jörgensen sind den im Alsenheim verkehrenden Blaujaden wie Vater und Mutter, und es ist den Freunden in der Marine, die dem christlichen Marinebund angehören, wie daheim, so gut haben's sie dort. Viele Briefe von früheren Besuchern des Heims aus allen Teilen der Welt bezeugen es, welch großer Segen ihnen die Hauseltern und das Alsenheim während ihres Auf-

enthaltes in Sonderburg geworden sind. Es ist auch Tatsache, daß mancher seinen Heiland im Alsenheim gefunden, der ihm Kraft verleiht, in den mannigfachen Versuchungen der Soldatenzeit fest zu bleiben in der Treue und Liebe zum Herrn. Seit einiger Zeit sind einige Spiele, Halma, Schach, Dame und Mühle, auch Quartetts aufgebraucht, ferner ist Mangel an illustrierten Zeitschriften und sonstigem Lesestoff eingetreten, der mit auf die Schiffe gegeben werden kann. Die Spielwarte und Bibliothekare unserer Vereine sind deshalb herzlich gebeten, ihren Bestand durchzusehen oder einmal an einem gut besuchten Vereinsabend zur Beschaffung von Spielen zc. im Verein zu sammeln, und entweder etwaige überflüssige Spiele, Zeitschriften, Bücher zc. Herrn Jörgensen, Sonderburg, Alsenheim zuzusenden oder durch Einfindung eines Betrages an die Geschäftsstelle des Bundes diese anzuweisen, dieses oder jenes Spiel dem Alsenheim zu überweisen, damit auf diese Weise dem manchmal recht empfindlichen Mangel abgeholfen wird.

Da ja im Alsenheim aus allen Teilen des Vaterlandes kommenden jungen Männern gedient wird, werden es sich auch die übrigen Bündnisse unserer deutschen Nationalvereinigung an gelegen sein lassen, für den Unterhalt und eventuellen Weiterausbau des Alsenheims mitzuwirken, einige Bündnisse haben bereits seit Jahren diese Arbeit in dankenswerter Weise unterstützt. Der Dank der Alsenheimgäste ist auch hier allen Helfern sicher.

Weiß.



### In unseres Gottes Stube.

Laß mich erst einmal in deine eigene Stube schauen. Ei, wie traulich und gemütlich ist's darin. Lichte Vorhänge an den Fenstern, gute Bilder an den Wänden, da und dort ein Blumenstrauß in bunten Tongefäßen. Auf dem Fensterstein grünen und blühen deine Blumen: Goldlack und Reseda, Geranien und Nelken. Über der bunten Pracht hängt der Messingkäfig mit deinem goldgelben Liebling und auf den Eckbrettern liegen hübsche, zierliche Dinge, eine helle, seltene Muschel, ein schönfarbiger Stein oder ein geschliffenes Glas — liebe Erinnerungen und Gedanken hängen daran! Und all dein Gerät und Gestühl zieren dein Zimmer freundlich, es ist dir Nutzen und Schmuck zugleich und dein Herz hängt an den liebgewordenen Stücken. So ist dein Zuhause dein Stolz und deine Freude! Deshalb wachst du auch mit Fleiß und peinlicher Genauigkeit darüber, daß es immer sauber und ordentlich drinnen ausschaut, denn wer zu uns kommt, beurteilt uns nach unserem Heim. . . Nun denk dir, du siehst einmal über Land gegangen. Fröhlich kehrst du am Abend wieder heim und freust dich auf deine gemütliche Stube und ihre friedliche Stille. . . Aber, o Entsetzen! Die Tür ist erbrochen, der Fußboden ist mit Papierseken, Glasscherben und häßlichen Dingen bedeckt, die Bilder sind heruntergerissen, Tisch und Stühle zer schlagen und zerbrochen. Deine Blumen welken am Boden und dein Vöglein liegt tot im Bauer. Endlich begreifst du: ein Böfewicht ist bei dir eingedrungen, er hat gewütet wie ein Barbar und dir dein Heim und seine Freuden zertreten und zerstört. Du verhüllst dein Gesicht und weinst. Und im Ingrimm rufft du: „Wie kann ein Mensch nur so böß und herzlos sein! Wie konnte er nur meiner lieben, schönen Stube das antun!“

Nun, mein lieber Freund, Hand aufs Herz, bist du nicht selbst schon oft auch solch ein Barbar gewesen? Hast du nicht zerstört und vernichtet, wo Frieden und Schönheit herrschte?